

EINLEITUNG.

„Die Bauart der Bauernhäuser, wo sie noch historisch und ächt ist, gehört
eben so gut der Kunstgeschichte, als das Volkslied der Geschichte der Musik.“
Land und Leute von **W. H. Riehl**. S. 164.

Wie im Volkslied und in den Volkstrachten, so hat auch die schweizerische Nationalität in dem eigenthümlichen Holzbau der letzten Jahrhunderte einen Ausdruck von allgemein anerkanntem poetischem und künstlerischem Werthe gefunden.

Der Schweizer Holzstyl hat sich durch seine reiche Ausbildung in constructiver und decorativer Hinsicht, wie durch seine malerische Wirkung einen ehrenvollen Platz in der Reihe architectonischer Bildungen gesichert.

Bis jetzt sind vorzugsweise diejenigen Holzbauten des Berner Oberlandes, welche im Blockverbande construirt sind, durch sehr schätzenswerthe Aufnahmen veröffentlicht worden. *)

Abweichend von dieser Bauart tritt der Blockbau auch ausserhalb des Berner Oberlandes auf. Diejenige von Unterwalden und Luzern nähert sich ihm am meisten. In Uri und Schwyz scheint sich die älteste Weise mit noch spätmittelalterlichen Formen erhalten zu haben. Die Blockhäuser von Zürich, Zug und St. Gallen mit ihren hohen steilen Schuppendächern zeigen schon einen entschieden anderen Charakter, welchem sich der von Appenzell anschliesst. Am meisten entfernt sich davon die Bauweise in den Cantonen Thurgau und Aargau und in den flachen Landen der Cantone Zürich und St. Gallen, wo der Blockbau mehr oder weniger verlassen wurde. Hier verbindet sich ein abgespreitztes und verstreutes Ständerwerk mit eingeschobener Bohlenwand, womit gleichsam ein Uebergang zu dem deutschen Riegelwerksbau angedeutet ist. Gleichzeitig finden wir hier das mit Steinen ausgemauerte Fachwerk zahlreich vertreten, wobei stets die Holzverbindungen die sorgfältigste Ausführung selbst in den kleinsten Details zeigen.

Wie sich das Schweizer Blockhaus mit dem Tyroler in Parallele stellen lässt, so möchten wir obiges Ständerwerk, welches sich auch noch in einem Theile des Berner Oberlandes findet, der Bauart des Schwarzwaldes, **) und oben erwähnte Fachwerkbauten denen einiger Gegenden Deutschlands an die Seite stellen und belehrende Vergleiche daran knüpfen. Andere interessante Vergleiche bieten die Grundrissanlagen der Bauernhäuser in Solothurn, Ob- und Nid-Aargau und Emmenthal, wo Viehzucht mit Ackerbau verbunden ist und wie in den norddeutschen Marschen, Menschen und Vieh unter einem weiten Dach untergebracht sind, dessen grossartige Räume zur Aufbewahrung von Vorräthen dienen, so dass das ganze Haus mehr Dach als Mauer zeigt.

Die Berner Holzbauten tragen überall, wo sie als Blockhäuser auftreten, den streng ausgeprägten Typus des Blockverbandes an sich. Die möglichst durchlaufenden, liegenden Wandbalken überschneiden sich an allen Kreuzungspunkten mit Abgabe ihrer halben Holzstärke und treten aussen als sogenannte Vorstösse vor den Wänden um eine Holzstärke vor. Dabei haben die Dächer eine flache, dem ferneren Süden entsprechende Neigung, um die Schindeleindeckung mit schweren Steinen belastet, tragen zu können. In den mitgetheilten Publikationen ist diese Bauart fast allein vertreten, was zur Annahme berechtigen könnte, dass der Schweizer Holzstyl unzertrennlich mit dem Block-

bau verbunden sei. Die Nutzenanwendung desselben beschränkte sich auf die Fälle, wo der Blockbau als Constructionsprincip zu Grunde gelegt wurde. In den meisten Ländern wird hingegen bei Holzbauten nur der Riegelbau mit unterschiedlicher Ausfüllung der Zwischenfelder angewendet und es gewinnt diese Bauart selbst in der Schweiz durch die Abnahme der Waldungen täglich mehr Boden. Wie sich nun die Deutschen Lande durch ihre eigenthümliche Ausbildung des Riegelbaues ausgezeichnet haben, so sind es in anderer Weise die erwähnten östlichen Cantone der Schweiz, welche seit Jahrhunderten entweder ausschliesslich in einigen Districten nur den Riegelbau anwendeten oder die Mischung und allmählichen Uebergänge beider Constructionswesen zeigen.

In diesen Cantonen finden wir die Eigenthümlichkeiten des Schweizer Holzstyls ebenso entschieden repräsentirt als im Berner Oberlande, was wir zunächst an einigen ausgewählten Gebäuden hervorheben wollen, welche die unterscheidenden Merkmale am deutlichsten an sich tragen. Es soll dabei mehr Gewicht auf das rein Constructive als auf das Malerische gelegt werden, denn wie diese Constructionen nicht nur von schweizerischem, sondern von ganz allgemeinem Interesse und in ihrer Ausbildung Muster für alle Zeiten sind, so ist dem praktischen Nutzen dieser Blätter durch die grössere Verbreitung des Riegelbaues ein weiteres Feld gesichert. Wenn auch überall da, wo der Stein zur Hand liegt, das Holz wenigstens aus den Umfangswänden zu verdrängen ist, so möge ihm doch da, wo es unentbehrlich bleiben wird, seine Berechtigung zu stylistischer Behandlung nicht entzogen werden: und gerade hierzu bietet der Schweizer Holzstyl die schönste Anleitung. Wir finden hier Alles, was die Architectur eines sinnigen Landvolkes anziehend machen kann:

„Einen Schmuck, der mit der Oertlichkeit und Umgebung harmonirt, der die Pflanzenwelt in vielverschlungenen Wein- und Obstranken zu der bescheidenen architectonischen Schöpfung heranzieht, Wände und Vordächer mit einem frischgrünen Teppich bekleidet und so Natur und Kunst innig und malerisch miteinander verbindet,

einen Schmuck, der ebensowohl von dem noch frischeren poetischen Sinn der letzten Jahrhunderte, wie die Sinnsprüche an den Häusern und die Beziehungen der Ornamente zu den Beschäftigungen der Bewohner, Zeugnis giebt, als auch die kindliche Phantasie der Handwerker spiegelt, denen die Freude an ihrer Arbeit auch mit ein Lohn für dieselbe war und die ihr Andenken häufig durch Beifügung ihres Namens und der Jahreszahl zu verewigen hofften.

Es bietet sich uns eine Mannigfaltigkeit der formellen Ausbildung desselben Themas im Gegensatz zu der Entäusserung aller besonderen Zierden einer Construction, in deren schlichtester Einfalt und primitiver architectonischer Gestaltung oft der erhöhte Reiz für den forschenden Künstler liegt, welcher den Werth auch unscheinbarer Details in dem Zusammenhang mit dem Ganzen sucht,

„eine stylistische Formenwelt, welche selbst bei den reichsten phantastischen Schnitzwerken niemals der Natur des Materials oder der Construction zuwiderläuft und vorzugsweise bei Aufbietung äusserst geringer decorativer Mittel, stets eine verständige Rücksicht auf Massenwirkung zeigt.

Alle diese Vorzüge finden wir, häufig gehoben durch eine glückliche Stimmung natürlicher und künstlicher Farben, an den hier aus-

*) Graffenried & Stürler: Architecture Suisse. — Hochstätter: Schweizer Holzarchitectur. — Varin: l'architecture pittoresque en Suisse. — Förster's: Bauzeitung u. a. m.

**) Dr. H. Geyer: Holzverbindungen Deutschlands. — Eisenlohr: Holzbauten des Schwarzwaldes.

gewählten Beispielen schweizerischer Holzbauten. Sie bilden eine Fundgrube zu stylistischer Belebung der Construction. Ihrem jugendlichen Reize kann die moderne Architectur manche Formen ablauschen, Freude und Erholung gewährt ihr Studium beim Zurückgehen auf die einfacheren Zustände der Natur. Nur die älteren und häufig die ältesten dieser Häuser halten mit Zähigkeit die gute Sitte fest: die Construction stets auf eine sinnreiche Weise durch die veredelten Formen durchleuchten zu lassen und nirgends einen Schmuck anzuwenden, dem nicht eine constructive Nothwendigkeit oder Zulässigkeit zu Grunde liegt. In gleicher Weise haben sich gesunde Traditionen bei den Verbindungen der Hölzer im Einzelnen erhalten, wie die Ueberblattungen in zierlichen Schwalbenschwanzformen mit durchlaufenden Hölzern unter Vermeidung von Zapfen und wie die schön geschnitzten Holznägel, welche erst im 18. Jahrhundert häufiger durch eiserne ersetzt wurden. Eben so führte die Vorliebe für Dreiecksverbindungen wie bei Giebelfronten und bei luftigen durchbrochenen Wänden, zur Ausbildung eigenthümlicher Gitterwände, deren grösste von 100 Fuss Länge und 30 Fuss Höhe sich vom Jahr 1721 in dem Dachstuhl der Kirche zu Baar, im Canton Zug, als Träger der 50 Fuss langen Balken erhalten hat. In den späteren baroken Zeiten des 18. Jahrhunderts versteckt sich dagegen alle Construction hinter Brettern, so dass das ganze Haus nur glatte, ebene oder geschweifte Flächen für den Maler darzubieten scheint, oder hüllt sich in fremde klassische Formen ein, welche die Natur des Materials verläugnen, wie die Holzfacaden mit dorischen Pilasterordnungen, Triglyphen, Metopen und weit

ausladenden Tropfgesimsen, alles in Verbindung mit dem steilen Schindeldache.

Die Reihe der älteren meist auch interessanteren Holzbauten nimmt täglich mehr und mehr ab: was der Zahn der Zeit und die Elemente verschonen, das muss der einreissenden, nivellirenden Modesucht weichen, dem Mangel an Erkenntniss des historischen und künstlerischen Werthes, oder einem missleiteten Geschmack. Dazu kommt die Wanderung transportabler werthvoller Schätze in das Ausland, wie der reichen geschnitzten und mit Holzmosaiken belegten Möbel, der gemalten und ornamentirten Kachelöfen, ja ganzer Wände- und Decken-Bekleidungen.

In nicht fernen Zeiten wird man von der alten Ausstattung des Inneren dieser Schweizerhäuser, in einzelnen Kabinetten englischer Lords oder französischer Banquiers bessere Kunde als auf dem heimischen Boden erhalten, obgleich diese schönen Geräthe dort nicht denselben Eindruck machen können, weil sie aus dem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen sind. Von ganz verschiedenen Seiten und gewichtigen Stimmen wird daher gemahnt, diese werthvollen Architecturen vor ihrem raschen Verschwinden noch zu sammeln und der Vergessenheit zu entreissen.

Der Verfasser hat bei strenger, wahrheitsgetreuer Darstellung des wirklich vorhandenen, an die folgenden Monographien ausgewählter Schweizer Holzbauten, mit Berücksichtigung der eigenthümlichen Verbindung des Holz- und Steinbaues eine in constructiver Hinsicht vergleichende Uebersicht derselben am Schlusse beigefügt.

Uebersicht des Inhaltes.

Nachdem wir mit Rücksicht auf die beiden constructiven Hauptrichtungen der Schweizer Holzbauten, nämlich den Riegel- und Ständer-Bau einerseits, sowie den Blockbau andererseits, vier ausgewählte, diese Richtungen vertretende Beispiele mit Beschreibung vorausgeschickt, konnten wir uns sodann auf eine kurze Erklärung der übrigen Tafeln mit Hinweis auf die vorausgeschickten Monographien beschränken und endlich mit einer vergleichenden Uebersicht schweizerischer und stammverwandter Deutscher Holzbauten abschliessen.

Bezüglich der Reihenfolge der übrigen Tafeln halten wir uns an die durch die Monographien einmal bestimmte Ordnung, indem wir den Riegel- und Ständer-Bau dem Blockbau vorausschicken, so zwar, dass ähnliche Constructionen in denselben Kantonen unmittelbar auf einander folgen.

Die vier Monographien.

Tafel 1. 2.	Manneberger Mühle	} Kanton Zürich.
„ 3. 4.	Rosswiesli im Fischenthal	
„ 5.	Haus der Gebr. Schmid in Buelisacker	Kanton Aargau.
„ 6. 7.	Haus des Friedensrichters in Meiringen	Kanton Bern.

Riegel- und Ständer-Bau.

Tafel 8.	Höngg und Schirmensee	Kanton Zürich.
„ 9.	Häuser Fluntern und Horgen	„ „
„ 10.	Wytikon und Rang in Enge	„ „
„ 11.	Fenster-Laden zu Birmensdorf	„ „
„ 12.	Altes Wirthshaus zu Baar	Kanton Zug.
„ 13.	Sigristenwohnung zu Marbach	Kanton Luzern.
„ 14.	Haus in Eggiwyl	Kanton Bern.

Blockbau.

Tafel 15.	Wohnhäuser im Kanton Schwyz	Kanton Schwyz.
„ 16.	Haasehöfli bei Steinen	„ „
„ 17.	Pfarrhaus in Steinen	„ „
„ 18.	Heuschoppen und Stallung in Flüelen	Kanton Uri.
„ 19.	Häuser und Capelle an der St. Gotthardsstrasse	„ „
„ 20. 21.	Das hohe Haus zu Wolfenschiessen	Kanton Unerwalden.
„ 22. 23.	Hochsteig bei Watwyl	Kanton St. Gallen.
„ 24.	Pfarrhaus in Peterzell	„ „
„ 25.	Haus in Rüti	Kanton Glarus.
„ 26.	Schilds Haus in Meiringen	Kanton Bern.
„ 27. 28.	Kässpeicher und Michel's Haus in Bönigen	„ „
„ 29.	Speicher in Brienz	„ „
„ 30.	Speicher-Bauten in Langnau	„ „
„ 31.	Stützconstructions der Lauben und Vordächer	„ „
„ 32.	Saanen	„ „
„ 33.	Schulhaus in Rougemont	Kanton Waadt.
„ 34.	Pfarrhaus in Rossinières	„ „
„ 35.	Scheuer in Cinuskel, Dach der Mühle zu St. Maria	Kanton Graubünden.
„ 36.	Haus Fallet in Bergün	„ „
„ 37.	Scheuer in Zernez und Laube in Alvaneu	„ „
„ 38.	Hans Cuorat in Lavin	„ „